

# Soziologie als sedimentierte Rationalität. Zu einem Grundmotiv im Theoriewerk von Talcott Parsons.

Vortrag, gehalten anlässlich der Verteidigung der gleichlautenden  
Promotionsschrift im Februar 2008

Stephan Hein

Kontakt: [stephan\[at\]hein-sociology.com](mailto:stephan[at]hein-sociology.com)

## 1 Einleitendes

Der Titel meiner Arbeit, *Soziologie als sedimentierte Rationalität*, meint eine spezifische reflexive Grundhaltung bei Parsons, welche die Grundlage für die Theorie bzw. die Dynamik einer mehr als 40-jährigen Theorieentwicklung bildet, und die wiederum an eine bestimmte Form der Parteinahme gekoppelt ist und durch diese Parteinahme getragen wird. Wobei – um das vorwegzunehmen – unter Parteinahme kein Mangel an Wertfreiheit zu verstehen ist. Gemeint ist vielmehr ein kritisches gesellschaftsdiagnostisches Potential, v.a. hinsichtlich eines tieferen Verständnisses der gesellschaftlichen Rolle und Wirksamkeit der Soziologie als Wissenschaft.

Damit soll ein Zugang zum Werk von Parsons angedeutet sein, welcher in der - für einen Klassiker, als der Parsons schließlich gilt - sehr spärlichen Literatur nicht aufzufinden ist. Wenn die Weltsoziologie wirklich einmal parsonianisch war, dann ist es überraschend, daß man, wenn man heute nach Anregungen zur theoretischen Auseinandersetzung mit dem Werk von T.P sucht, selten und dann (und über den unmittelbaren Schülerkreis von Parsons hinaus) z.T. nur sehr verstreut und abgelegten fündig wird. Es gibt bisher keinen umfangreicheren systematischen Versuch, die theoretische und gesellschaftsdiagnostische Einheit des Werkes entlang einer immanenten Rekonstruktion der Theorie herzustellen, die dann als Grundlage einer angemessenen Bewertung des Werkes dienen könnte.

Damit soll nun keineswegs behauptet werden, daß zu Parsons nichts geschrieben wurde, wohl aber, daß die Prämissen, unter denen Parsons dabei zumeist interpretiert worden ist, wenig bis gar nicht geeignet sind, um die Komplexität der Theorie, vor allem ihren genuin

soziologischen Charakter ausreichend zu erfassen, und nicht zuletzt: die Richtung seiner Kontroversen Interpretation der modernen Gesellschaft angemessen zu verstehen.

Diese Prämissen sind in den jüngeren Theoriediskussionen – wobei “jung” mittlererweile 20 Jahre her ist – (in denen ein durchaus positives Verhältnis zu Parsons gepflegt wird) v.a. erkenntnistheoretischer Natur. Das bedeutet: die Theorie nach Maßstäben zu beurteilen, die extern kontruiert werden, die ihr selbst also nicht zu entnehmen sind, etwa: inwieweit die Theorie als Umsetzung bestimmter wissenschaftstheoretischer Anweisungen zur Gewinnung wahren Wissens aufgefaßt werden kann. Das Problematische dieser Zugangsweise besteht darin, daß von vornherein ausgeschlossen bleibt, daß sich die Theorie ihres Realitätsbezuges auch soziologisch versichern könne.

In der älteren Polemik der 1950er und 1960er Jahre waren diese Prämissen bekanntlich ideologiekritischer Natur, welche die Theorie als eine Stabilitätsideologie schnell und bequem mit einer gesellschaftspolitischen Lage kurzschließen, so daß sie lediglich als Apologetik der amerikanischen Gesellschaft bzw. einer damit kritisierten Herrschaftsform zu erscheinen vermag.

Innerhalb dieser (hier nur kursorisch angedeuteten) Voraussetzungen ist die Reflexionslage der Parsons'schen Theorie nicht wiederzugewinnen, denn Parsons' Theorien sind hier von einer Schicht von Verfremdungen, aber auch Vorurteilen und Ideologien überlagert, die ihre Durchdringung erschweren, wenn nicht gar unmöglich machen.

Denn: Es geht Parsons Theorie – wie im übrigen jeder Theorie mit gesellschaftstheoretischer Ambition – nicht darum, die reflexiven Probleme, die sich aus der soziologischen Perspektive ergeben, zu externalisieren (Wissenschaftstheorie), noch sie einfach ideologisch zu invisibilisieren und einen bestimmten gesellschaftlichen Zustand zu rechtfertigen (und dann zu hoffen, daß das keiner merkt). Die Bearbeitung dieser reflexiven Probleme bildet vielmehr das Kernstück der Theorie selbst. Eine Theorie, die – wie Luhmann einmal sagte – mit dem Ziel der höheren Auflösung des Sozialen entwickelt wird, zeichnet zugleich ein klareres und bewußtes Bild des sozialen Ortes, von dem aus sie argumentiert und sie liefert damit *immanent* Einsicht in ihre Konstruktionsbedingungen. Dieses Kernstück bildet demnach ein selbstimplikatives oder autologisches Motiv, was meint, daß jede Aussage über den Gegenstand (also über die Gesellschaft) auf diese Aussage und den Prozeß ihres Zustandekommens anwendbar sein muß. Und dieses autologische Motiv, so meine These, liegt inmitten des durch die klassischen Theoretiker der Soziologie *Pareto*, *Durkheim*, *Weber*, aber auch durch die Psychoanalyse Freuds und durch die Kulturanthropologie vermittelten Rationalitätsproblems.

Ausgangspunkt ist für Parsons immer wieder die Frage, unter welchen Prämissen die soziologische Beobachtung und Beschreibung von Rationalität selbst Rationalität beanspruchen kann, ein theoretisches Problem, welches dezidiert mit Blick auf die Einführung soziologischen Wissens in die Gesellschaft formuliert wird, und welches v.a. im gesellschaftlichen Erfolg der US-amerikanischen Soziologie sowie in den sozialen Umbrüchen der 30er bis 50er Jahre (New Deal, soziale Bewegungen) eindrucksvolle sozialgeschichtliche Hintergründe hat.

## 2 Vorgehensweise

Bevor ich detaillierter auf meine Argumentation eingehe, möchte ich noch kurz meine Vorgehensweise umreißen. Die umfassendsten Kommentare zur Entwicklung und Bearbeitung theoretischer und empirischer Interessen stammen von Talcott Parsons selbst. Weshalb es sehr reizvoll ist, Parsons' eigener Interpretation seiner theoretischen Arbeit zu folgen, wozu ich mich auch entschlossen habe. Methodisch bedeutet dies, die Theorieentwicklung implizit vor dem Hintergrund ihrer begrifflich reichsten Fassung zu rekonstruieren, wodurch dem Problem aus dem Weg gegangen wird, einem der Chronologie der Werkentwicklung geschuldetem Konsistenzzwang, einer Werksteleologie folgen zu müssen, und stattdessen also davon auszugehen, daß die Entscheidungen, einen bestimmten theoretischen Weg einzuschlagen bzw. einen anderen zu verlassen, nicht am Anfang bzw. in der Sukzession verschiedener Theoriestufen, sondern erst im Lichte des Resultats sichtbar und plausibel werden, *um sie als verschiedene Momente soziologischer Selbstreferenz auffassen zu können*. Ich habe so versucht, Parsons in sich selbst konvergierend zu lesen. Das bedeutet, die verschiedenen, von Parsons entwickelten Theoriestücke in ihrer Komplementarität und der jeweils reicheren Darstellung einer theoretischen Ausgangsproblematik zu betrachten, und dabei zugleich ihre Bezüge zur geistesgeschichtlichen und ideologischen bzw. gesellschaftlichen Situation der amerikanischen Soziologie transparent zu machen.

## 3 Zur Argumentation

(I) In seinem ersten großen Buch *The Structure of Social Action* entwickelt Parsons in der Rekonstruktion einer begrifflichen Tiefenschicht in den Theorien von *Alfred Marshall*, *Vilfredo Pareto*, *Émile Durkheim* und *Max Weber* die These, daß diese Theorien in einem gemeinsamen theoretischen Bezugsrahmen konvergieren (*action frame of reference*).

Grundidee dabei ist (wie bereits angedeutet), daß die Herstellung des Realitätsbezuges (Rekonstruktion der Möglichkeitsbedingungen) einer allgemeinen Theorie des Handelns (wie Parsons seine Theorie nennt) dieser Theorie nicht äußerlich sein kann, sondern selbst soziologisch verfährt, d.h., daß sie im Nachweis, daß eine Wissenschaft vom Sozialen möglich ist, zugleich ein solches Wissen über das Soziale liefern muß.

Die für Parsons' zentrale Denkfigur ist dabei bekanntlich der Nachweis, daß das so genannte Hobbes'sche Ordnungsproblem das Bezugsproblem der Soziologie nicht adäquat erfaßt, da die Hobbes'sche Konstruktion das Problem nur um den Preis einer zu starken Ausweitung des Bereiches des Rationalen in die Sphäre individueller Interessenverfolgung zu lösen vermag. Es ist aber nicht nur die Lösung, die Parsons dabei nicht überzeugt, sondern *die Formulierung als Ordnungsproblem selbst*: Hobbes bildet für Parsons vielmehr eine Kontrastfolie, um die soziologische Transformation einer utilitaristischen Ausgangsfragestellung anzudeuten (deren Grenzen Hobbes in radikaler Weise vorgeführt hat) : Soziale Ordnung ist dabei kein erst zu erklärender, sondern ein voraussetzbarer empirischer Sachverhalt, da

ohne diese Voraussetzbarkeit keine Reflexion (als soziale Handlung) möglich wäre. Es geht somit um die Parallelführung von Handlungsrationalität und der Problemstellung ihrer Erkennbarkeit, was jedoch eine weitreichende Transformation des Begriffes der Rationalität nach sich zieht.

Parallelführung meint dabei v.a. die Vermeidung zweier Einschränkungen: Zum einen kann Rationalität nicht als Eigenschaft individueller Zielerreichung, also der Optimierung der Relation von Zwecken und Mitteln adäquat begriffen werden (wie dies in der Ökonomie unterstellt bleibt); zum anderen kann die empirische Welt nicht nach dem Modell wissenschaftlicher Rationalität interpretiert werden. Denn in beiden Fällen ist gerade die Abweichung von rationalen Standards das Erklärungsbedürftige. Beide Fassungen erweisen sich mit Blick auf die soziale Realität als Rationalitätsfiktionen, deren zugrundeliegenden Prämissen in einer Reduktion von Gesellschaft auf Ökonomie bzw. Wissenschaft bestehen.

Parsons begriffliche Strategie besteht nun darin, entlang empirischer Diskussionen der Theorien von *Pareto*, *Durkheim* und *Weber* die der klassischen Rationalitätsauffassung zugrundeliegende Zweck-Mittel-Relation in eine Relation verschiedener Elemente sozialer Differenzierung zu wenden. So z.B. in das Verhältnis von Arbeitsteilung und Gewaltenteilung (Wirtschaft und Staat bei *Durkheim*) oder Gewaltenteilung in der Arbeitsteilung (Bürokratie bei *Weber*), oder allgemeiner: In eine Relation von Handlungssystemen, die Relation von System und Subsystem eingeschlossen.

In dieser Verlagerung von Rationalität in einen sozialen Vorgang kann dann Parsons eine Parallele im Erkenntnisvorgang selbst entdecken: Wenn es keine subjektiven Gewißheitsgarantien gibt (etwa durch die methodologische Festlegung der rationalen Verfahrensweisen zur Gewinnung wahren Wissens, oder Maßstäben der intersubjektiven Geltung von Wahrheitsansprüchen), muß Rationalität im Gegenstand vorausgesetzt werden, deren Voraussetzbarkeit zunächst nur beschreibend, d.h. mit empirischen Mitteln eingeholt werden kann. Die sich selbst zugeschriebene Rationalität muß in der Realität eines Handlungssystemen (also auch der Wissenschaft) rekonstruiert werden.

Parsons betritt mit dieser Skizze einer allgemeinen Theorie des Handelns Neuland und es ist daher wenig verwunderlich, daß er die begrifflichen Mittel, die ihm diesen Problemaufriß ermöglicht haben, als begrenzt empfindet. Diese Begrenzung resultiert aus der doppelten Last: die begriffliche Konsistenz zwischen den Klassikern herzustellen (und dabei in ihrem begrifflichen Rahmen zu operieren) und zugleich die theoretische Konsistenz der eigenen Position zu gewährleisten. Dabei ist mehr an theoretischem Gehalt impliziert, als in der Sprache von *The Structure of Social Action* ausgedrückt werden kann. Bereits während der Arbeiten an diesem Buch arbeitet Parsons an einer Begriffssprache, wie sie 14 Jahre später in seinem zweiten Hauptwerk: *The Social System* sichtbar wird.

(II) Es ist dabei wichtig anzumerken, daß die Begriffssprache von *The Social System* in keiner Hinsicht eine Erfindung von Parsons ist, sondern vielmehr den großangelegten Versuch darstellt, die in den verschiedenen Disziplinen der Sozialwissenschaften (Psychologie, Soziologie und Kulturanthropologie) ohnehin gebräuchliche Terminologie zusammenzubringen und eine ihnen gemeinsame Syntax sichtbar und handhabbar zu machen.

Dabei ist v.a. die Bedeutung der Kulturanthropologie zur funktionalistischen Theorie-sprache besonders hervorzuheben, da die Kulturanthropologie – neben ihrer autologischen Grunddisposition – diejenige Wissenschaft ist, die in ihrer Struktur- und Funktionstermi-nologie als erste einen Begriffsrahmen entwickelt hat, in dem Gesellschaft als komplexes Sozialsystem aufgefaßt werden kann.

In *The Social System* reformuliert Parsons das Bezugsproblem der Soziologie bekanntlich im Begriff der doppelten Kontingenz, welches in der Auseinandersetzung mit Hobbes in *The Structure* bereits präsent war. Zentral für die gesamte Konstruktion von *The Social System* ist das Problem abweichenden Verhaltens (ein in der amerikanischen Soziologie oh-nehin prominentes Motiv), welches jedoch nicht – wie oft unterstellt wird – mit einem zu lösendem Ordnungsproblem identifiziert wird. Parsons untersucht die Abweichung – neben ihrer offensichtlichen, anomischen Bedeutung – v.a. in ihrer Bedeutung als Erkenntnismittel sowie als Kontinuitätsbedingung für soziale Systeme. Der zuvor gewonnene soziologische Rationalitätsbegriff wird dabei um die Einsicht erweitert, daß soziale Rationalität nicht nur mit individueller Nichtrationalität (z.B. in Form von Devianz) kompatibel ist, son-derne daß Abweichung eine Voraussetzung für den Rationalisierungsprozeß selbst bildet. Die zentrale Einsicht ist die: *daß die funktionalen Voraussetzungen sozialer Systeme nicht auf individuelle Bedürfnislagen abbildbar sind*, und es deshalb auch keine, die Gesellschaft repräsentierende Letzinstanz geben kann. Abweichung meint bei Parsons deshalb keine Ordnungslosigkeit, sondern: als Anomie bedeutet sie auf zugleich ein Gegenmodell zur institutionalisierten Ordnung und das Potential zu soziokultureller Innovation.

Das Problem der sozialen Kontrolle stellt sich daher – so die These – nicht in der Durch-setzung einer normativen Programmatik oder eines gesellschaftsweiten Konsenses, sondern – entgegen dieser populären Auffassung – in der Analyse der strukturellen Ressourcen von sozialen Systemen, die es ermöglichen, ein zentrales Kulturmuster (*value pattern*) gegen seine (durch es selbst hervorgerufene) Negation durchzusetzen.

In diesem Zusammenhang gelangt Parsons zu einer neuen Interpretation des Rationalisie-rungsprozesses, die in ihren zentralen Komponenten an diejenige Max Webers anknüpft, sich aber zugleich von den pessimistischen Implikationen Webers deutlich absetzt: Vor dem Hintergrund der Besonderheit der amerikanischen Gesellschaftsentwicklung entsteht für Parsons die Frage, ob denn die Geschichte der Rationalisierung notwendig eine solche des Verfalls sein muß. Eine Geschichte des Gewinns ist daher eine offene, bisher nicht ge-wählte Option, die für Parsons in die Leitfrage mündet: Was kann die moderne Gesellschaft alles an Abweichung nicht nur tolerieren, sondern auch inkludieren?

(III) Die für Parsons zentrale soziokulturelle Innovation (und zugleich sein soziologisches Lebensthema), die die Identitätssicherung der modernen Gesellschaften westlichen Typs ermöglicht, sind die Professionen. In der sozialstrukturellen Verankerung der Professionen [z.B. in Form ihrer Ausübung in freier Praxis einerseits, ihrer Institutionalisierung an den Universitäten andererseits] rekonstruiert Parsons die Grundlagen einer Autoritätsform, die nicht – wie bei Weber – in der Chance auf zweckrationaler, d.h. befehlsmäßiger Durch-setzung von Gehorsam besteht. Diese Autoritätsform äußert sich vielmehr in kollektiv

unbewußten Mechanismen, welche soziale Kontrolle und sozialen Wandel *in eine Struktur integrieren*: Die Rückseite der sozialen Kontrolle, für die Parsons paradigmatisch das Modell dem (psycho-)therapeutischen Verfahren entlehnt, bildet die Rationalisierung selbst, welche ein hohes Maß an Abweichung in die Gesellschaft unter der Prämisse einführt, daß Veränderungen solche sind, die das System in seinen zentralen Strukturmerkmalen nicht zerstören, wobei darunter v.a. die Dauerhaftigkeit der primären Differenzierungsform der modernen Gesellschaft: *als funktional differenziert* zu verstehen ist.

In *The Social System* steht dabei v.a. das Verhältnis von Institutionalisierung und Anomie in einer synchronen Perspektive im Vordergrund. In den sich unmittelbar anschließenden Arbeiten wird durch den Schwerpunkt auf Prozesse der sozialen Differenzierung eine diachrone Perspektive eingeführt. Das in diesem Zusammenhang bekannt und berücksichtigt gewordene AGIL-Paradigma bildet dabei im strengen Sinne keine neue Theorie, die die Konstruktion von *The Social System* obsolet werden läßt, sondern stellt in der sukzessiven Einführung einer prozessualen Beschreibungsebene eine begriffliche Verdichtungsarbeit dar, die es ermöglicht, das begriffliche Repertoire des Strukturfunktionalismus im Sinne dieser diachronen Perspektive anzuordnen.

(IV) Die bis hierhin skizzierte Binnenstruktur der theoretischen Entwicklung erlaubt es, die Theorie ins Verhältnis zu den Besonderheiten der klassischen amerikanischen wie europäischen Soziologie zu rücken. In dieser Kontrastierung, die Parsons in der Kommentierung seiner theoretischen Arbeit vornimmt, wird ihr wichtigster Erkenntnisgewinn sichtbar: 1.) Die Integration von Theorien in einen generalisierten universellen Theoriekorpus im Sinne einer theoretischen Metasprache, und 2.), der dadurch ermöglichten Explizierung der nichtsoziologischen (z.B. ideologischen) Denk voraussetzungen von Theorien, welche als Erkenntnishindernisse aufgefaßt werden müssen.

Diese Erkenntnishindernisse lassen sich mit Parsons zu zwei Stereotypen verdichten:

(1.) Der ideologische Hintergrund der amerikanischen Soziologie besteht in der latenten Unterstellung einer freiheitlichen gesellschaftlichen Ordnung, die immer wieder für die gleichen Ausgangsbedingungen individueller Freiheit und persönlicher Entfaltung sorgt. Im Rahmen dieser Ideologie erscheinen gesellschaftliche Veränderungen v.a. als solche der unmittelbaren sozialen Umgebung. Vor diesem Hintergrund erscheinen soziale Veränderungen nicht als schicksalhaftes Geschehen auf der Ebene von Strukturen, sondern als bewußt durch wissenschaftlich aufgeklärte Sozialreformen herbeiführbar [prominentes Beispiel: Mead]. Dieses Kongruenzverhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft schlägt sich auf begrifflicher Ebene in einer auffälligen Kleinformatierung der Gesellschaft auf Gruppenzusammenhänge nieder, d.h. in einer Überbetonung der assoziativen und sozialpsychologischen Komponenten sozialer Kontrolle. Diese Verzerrung produziert aber auch einen immensen theoretischen Vorteil: In die amerikanische Soziologie ist von Beginn an eine Theorie der Konstitution von Subjektivität eingelassen, wie sie der klassischen europäischen Soziologie im wesentlichen fremd geblieben ist, da sie diesbezüglich entweder schlicht kein Interesse pflegte, oder aber, wie im Falle *Webers*, von der Universalität einer Tiefendimension individueller Persönlichkeit überzeugt war.

(2.) Im Vergleich dazu kennt die europäische Soziologie den kleinformatischen Zugriff der amerikanischen Soziologie nicht. Ihr liegt vielmehr – vermittelt durch eine lange sozialphilosophische Tradition – (also durch *Rousseau* oder *Hegel*) immer ein gesellschaftsstruktureller Bezugsrahmen zugrunde (der bei Durkheim und Weber auffällig im Nationalstaat konvergiert). Vor diesem Hintergrund kann Parsons' implizite theoretische Intention als eine Korrektur in den Archiven der Sozialwissenschaften begriffen werden, die es ermöglicht, den Gesellschaftsbezug der europäischen Soziologie mit der Theorie der Konstitution von Subjektivität der amerikanischen Soziologie zu verknüpfen.

Und in dieser Verknüpfung spiegelt sich am stärksten das eingangs erwähnte Moment der Parteinahme: Die gesellschaftsstrukturelle Komponente bildet für Parsons das wichtigste Mittel zur Selbstreflexion des instrumentellen Professionalismus' der amerikanischen Soziologie, welcher in der erwähnten Betonung des Gruppencharakters von Vergesellschaftung implizit der individualistischen Ideologie der amerikanischen Gesellschaft das Wort redet: Die sozialstrukturelle Analyse der Professionen bietet Parsons stattdessen die Möglichkeit, die Situation der amerikanischen Soziologie als Moment gesellschaftlicher Rationalisierung zu begreifen und sie hinsichtlich ihrer institutionellen Möglichkeits- und Subversionsbedingungen zu untersuchen.

Der durchweg positive Ton, den Parsons' Analysen dabei – entgegen des damals vorherrschenden kritischen Tons – haben, ist dabei nicht einer Blindheit vor den Tatsachen geschuldet, sondern resultiert aus dem bei Weber entlehnten methodischen Credo der Idealtypik: Und wie man mit Weber weiß, markiert ein Idealtypus die Abweichung von sich selbst, oder mit Luhmann gesprochen: dessen Unwahrscheinlichkeit.

Im Resultat dieser Analysen, die Parsons (zusammen mit Gerald Platt) in seiner Studie zur amerikanischen Universität vornimmt, wird deutlich, daß sich auch die Soziologie der Ambivalenz des Rationalisierungsprozesses nicht entziehen kann. Diese Ambivalenz besteht jedoch weniger in einem Umschlagen in Herrschaftswissen, welches dann eine effizientere soziale Kontrolle ermöglicht (wie die damals prominente Kritik vermutete), als vielmehr in der Überfrachtung der Soziologie mit praktischen Nützlichkeitsabwägungen (also einer Rationalitätsfiktion) bei gleichzeitiger Loslösung der Soziologie von ihren nicht-akademischen intellektuellen Grundlagen und schließlich der kommunikativen Fixierung soziologischen Wissens im Alltag. Die Soziologie findet – v.a. in ihren sozialpsychologischen und gruppensoziologischen Komponenten – ihre Begriffe bereits im Alltag vor, zu denen sie keine Kontraintuition mehr ins Feld zu führen vermag. Die Soziologie gelangt im amerikanischen Fall durch die sozialisatorischen Effekte ihrer Institutionalisierung (der Veralltäglichen der Psychoanalyse nicht unähnlich) zusehends in die Rolle des Erzeugers eines abstrakten, kontingenzbereinigten Wissens, welches die ideologischen Grundlagen der amerikanischen Gesellschaft in der Intransparenz verschwinden läßt, und dadurch keine Artikulationsmöglichkeit mehr für soziale Konflikte, für Krisen und Spannungen bereithält.